

Fritz Aerni

# Carl Huter und die Folgen

Carl-Huter-Verlag

Aerni 2012

Fritz Aerni • Carl Huter und die Folgen

»Die Lebenswahrheit über Gott und Welt, Natur und Mensch, wie sie uns geistig und körperlich aus Formen und Farben entgegenstrahlt und der göttlichen Schönheit, wie sie sich uns in allem Heiligen und Guten, im Großen und Kleinen allüberall und ewig offenbart, von nun an und für alle Zeit mit Leib und Seele das ganze Sein!«

Carl Huter, 1910



Carl Huter 1910

Unsere Adresse im Internet:  
[www.carl-huter.ch](http://www.carl-huter.ch)

Fritz Aerni

# Carl Huter und die Folgen

Die Huter'sche Psychophysiognomik  
und Kallisophie  
im 20. und 21. Jahrhundert

Carl-Huter-Verlag  
2012

Umschlaggestaltung unter Verwendung eines Aquarells von Christoph Aerni,  
hergestellt im Januar 2012.

ISBN 978-3-03741-128-5

Das vorliegende Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Verlag und Autor behalten sich alle Rechte vor.

© Fritz Aerni Zürich, Dezember 2012  
Carl-Huter-Verlag GmbH, Ohm-Str. 14, CH 8050 Zürich

[www.carl-huter.ch](http://www.carl-huter.ch)

# Inhaltsverzeichnis

<b>0</b>	<b>Inhaltsverzeichnis und Verzeichnis der Abkürzungen</b>	<b>5 10</b>	Es soll kein Krieg sein!	101
			Moral führt zur Religion	101
			Von der Moral zum Seelen- und Gottesglauben	103
<b>1</b>	<b>Vorwort</b>	<b>13</b>	<b>Die Seelenvorstellung im Deutschen Idealismus und in der Romantik</b>	<b>104</b>
<b>2</b>	<b>Gefühlsphysiognomik? Unvermeidlich!</b>	<b>21</b>	»Sprich, damit ich dich sehe!«	115
<b>3</b>	<b>Die Seele – eine Metapher?</b>	<b>53</b>	<b>Neid, Anerkennung und Ruhm</b>	<b>122</b>
	<b>Das Wägen der Seele</b>	<b>54</b>	<b>Wissenschaft und Materialismus</b>	<b>128</b>
	<b>Von Pythagoras zu Platon</b>	<b>56</b>	<b>Der «wissenschaftliche Materialismus»</b>	<b>139</b>
	<b>Von Aristoteles zu Epikur</b>	<b>66</b>	<b>Anthropologie und Seelenlehre</b>	<b>144</b>
	<b>Wie die Seele flüssig wurde</b>	<b>68</b>	<b>Die neue Schöpfungsgeschichte</b>	<b>144</b>
	<b>Animus, Spiritus und Mens</b>	<b>71</b>	<b>Der Einfluss des Christentums auf das 19. Jahrhundert</b>	<b>148</b>
	<b>Panpsychismus und Pantheismus</b>	<b>72</b>	<b>Von der Physiologie zur Psychologie</b>	<b>150</b>
	<b>Reinkarnation</b>	<b>74</b>	<b>Der «unbewusste Schluss»</b>	<b>152</b>
	<b>Der jüdisch-christliche Seelenbegriff</b>	<b>79</b>	<b>Einige Aspekte zum psycho- physiognomischen Grundgesetz</b>	<b>172</b>
	<b>Die Ursünde</b>	<b>84</b>	<b>Standpunkt, Theorie und Philosophie</b>	<b>181</b>
	<b>Seelenvorstellungen im Islam</b>	<b>89</b>	<b>1860er und 1870er Jahre</b>	<b>188</b>
	<b>Descartes, Spinoza und Leibniz</b>	<b>90</b>	<b>Gesellschaftliche Veränderungen im 19. Jahrhundert</b>	<b>192</b>
	<b>Von Immanuel Kant zu Schopenhauer und Nietzsche</b>	<b>92</b>		
	<b>Das Schöne als Symbol des Sittlich-Guten</b>	<b>98</b>		
	<b>Gewissenhaftigkeit, Wahr- haftigkeit und Lüge</b>	<b>98</b>		
	<b>Philosophen als Ratgeber</b>	<b>100</b>		

Carl Huters Entwicklungsgang	194	Physiognomik, Phrenologie und Mimik	284
Harte Kontraste	203	Experimente mit Tieren	290
<b>4 Carl Huters Lehre I</b>	<b>209</b>	Bewusstseinsvorgänge	293
Monismus versus Dualismus	209	Selbstversuche	296
Kausalität by Libet	217	Vier Grundprinzipien	298
Wie gelangen Wissenschaftler zu neuen Erkenntnissen?	220	Atome, Moleküle, Kristalle	304
Erfahrung – abhängig von den subjektiven Möglichkeiten	230	Das Zonen-, Sphären- und Polaritätsgesetz und die Kraftrichtungsordnung	314
»Verein für harmonische Philosophie«	234	Wesen und Form	325
Emil Schrapf	240	Die Erd- und Lebensentwicklung	326
Von der Naturell-Lehre zur Kraftrichtungsordnung	246	Zur Entwicklung des Menschen	332
Materie und Geist	249	Die Psychophysiognomik	340
»Jeder Mensch ist aus der Zelle entstanden, daher ohne Zellkenntnis keine Menschenkenntnis«	254	Weitere Formbildungsstudien	350
Lebensmagnetismus, Medioma (Lebensod) und Helioda	261	Nochmals: Od und Medioma	361
Das psychophysiognomische Grundgesetz	272	Wie verhält sich nun die Medioma zum Od?	363
Subjektives und objektives Sein	276	Od und Medioma im Pflanzenreich	364
Fragen und Antworten	277	Od und Medioma im Tierreich und beim Menschen	364
<b>5 Carl Huters Lehre II</b>	<b>281</b>	Wie verhalten sich Od und Medioma bei den Geschlechtern?	364
Chemie, Physik und Mathematik	282	Die Wirkung von Od und Medioma aufeinander	364
		Wie verhält sich die Helioda zum Od, zur Medioma, zur chemischen Substanz, zum Äther und zu allen übrigen Kräften?	366
		Die Richtkraft aller Naturkräfte im Raum, in der anorganischen	

Substanz und in organischen Körpern	368	A. Grundlegende Thesen der Huter-Lehre	426
Das chemische Korrespondenzgesetz im lebenden Körper	368	B. Was lehrt dagegen die materialistische Weltanschauung?	428
Das mechanische Korrespondenzgesetz	369	C. Die Anhänger der alten Geistlehre	430
Das psychische Korrespondenzgesetz	370	D. Alle freien, aufgeklärten Wahrheitsforscher vereinigen sich zum Studium der Huterischen Wissenschaft	430
Die Entstehung und Entwicklung des Nervensystems durch die Helioda	370	<b>Revision der Statuten des Huterischen Bundes von 1910</b>	<b>432</b>
Die Bildung des Mittel- und Kleinhirns	373	Die Freiwohlgesellschaft der Natur- und Geistes- freunde	433
<b>Innerlichkeit und Äußerlichkeit</b>	<b>375</b>	<b>Die Gesellschaft für Volksauf- klärung in Natur- und Geisteswissenschaften</b>	<b>434</b>
<b>Verstand, Gefühl und Tatkraft</b>	<b>378</b>	<b>Die kallisophische Gesellschaft</b>	<b>435</b>
<b>Der Ausdruck des Gesichtes</b>	<b>382</b>	<b>Das Weltreligions- parlament 1913</b>	<b>437</b>
<b>Von der Psycho- physiognomik zur Kallisophie</b>	<b>386</b>	<b>Weltanschauung, Religion, Kultur und Charakter von den Urzeiten bis in die Gegenwart</b>	<b>439</b>
<b>Die Religion der Liebe und Schönheit</b>	<b>396</b>	Meine naturwissenschaftliche und philosophische Begründung der wahren Religion	442
Die neue Gotteserkenntnis	398	<b>Das Heiligkeitsgefühl und das Ideale</b>	<b>446</b>
<b>Der Wert des Irdischen</b>	<b>406</b>	Meine Schöpfungs- und Entwicklungslehre als Grundlage für die neue Welt- und Lebensreligion, die Kallisophie	446
<b>6 Die frühe Huter-Bewegung I</b>	<b>411</b>	<b>Geisteslehre, Okkultismus Realität</b>	<b>450</b>
<b>Der Huterische Bund, ein neuer wissenschaftl. Weltverein</b>	<b>419</b>		
Wie verhalten sich die Mitglieder des Huterischen Bundes in wichtigen privaten und öffentlichen Angelegenheiten?	424		
<b>Programm des Huterischen Weltbundes von 1906</b>	<b>425</b>		

Jesus – Wie würdigen wir ihn, die wir ihn recht erkannt haben?	452	Zeit der Sprachlosigkeit	582
Meines Lebens Leitgedanken	457	Psychophysiognomik und Anthropologie	582
August 1911	468	Neue Herren, neue Fehlanalysen	590
<b>7 Die frühe Huter-Bewegung II</b>	<b>471</b>	»Der Brandstifter des Reichstages beurteilt!«	594
1911 und 1912	471	»Rasse und Jude«	600
»Habe es ja bei meinem armen Carl gesehen!«	486	Das «deutsche» und das «jüdische» Gesicht nach Amandus Kupfer	604
Wer war Amandus Kupfer?	499	»Rasse und Gesicht«	607
Wie äußerte sich Carl Huter gegenüber Amandus Kupfer	512	Hitler, der geniale Reformator (nach Kupfer)	612
»Mehr geschätzt als andere«	520	Adolf Hitler und das Führerprinzip	614
Vereinnahmungen und Missbrauch	542	Das Hitler'sche Tausendjährige Reich	620
<b>8 Corporate Identity oder die Folgen einer Gleichsetzung</b>	<b>551</b>	Kupfer und Rosenberg	622
»Ich bin kein ausgeklügelte Buch...«	553	»Die Religion der Liebe und Schönheit«	624
Amandus Kupfer und das Dritte Reich	560	Letzte Anbiederungsversuche	626
Unzeitgemäße Vorstellungen	562	»Amandus, schweig!«	630
Die Unzugänglichkeit der primären Quellen	564	Hitler und die Physiognomik	636
Schreibzwang im Dritten Reich?	566	Hitler – der beste Menschenkenner	640
»Die neue Staatsform!«	567	Verlorene Illusionen	641
Etwas über persönliche Haftung	578	Das »Buch von 1945«	649
Amandus Kupfer über Paul von Hindenburg	579	Rechtfertigungen nach 1945	652
		Selbstlos und nicht eitel	655

Das Dritte Reich eine Suggestionstragödie	659
Siegfried Kupfer, Walter Alispach und Hermann Bürkler	674
Am Übergang zu einer besseren Zukunft	703
<b>9 Der Faden der Ariadne</b>	<b>709</b>
Ludwig Klages	718
Ludwig Klages und Theodor Lessing	725
Klages und Frauchiger	729
Sigmund Freud	732
Alfred Adler	741
Carl Gustav Jung	743
Rudolf Steiner	746
Ernst Kretschmer	747
William Herbert Sheldon	750
Leopold Szondi	751
Max Picard	754
Rudolf Kassner	758
Oswald Spengler	762
<b>10 Schlusswort</b>	<b>765</b>
<b>11 Literatur und Quellen</b>	<b>767</b>
<b>12 Namensverzeichnis</b>	<b>785</b>
<b>13 Werkverzeichnis</b>	<b>793</b>
<b>14 Tabellarische Biografie</b>	<b>797</b>

Titel: Carl Huter und die Folgen

Urheber: Aerni, Fritz

ISBN-13: 978-3-03741-128-5

Carl-Huter-Verlag

Ohmstr. 14

CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71

E-Mail: [verlag@carl-huter.ch](mailto:verlag@carl-huter.ch)

URL: [www.carl-huter.ch](http://www.carl-huter.ch)

## Vorwort

«Physiognomik? Das hatten wir doch schon mal, das ist doch Drittes Reich!»

Das sagte eine vornehme ältere Dame, deutlich über 70 Jahre alt, leicht vornüber gebeugt, schlank, feine Gesichtszüge, lange Nase, hellwache Augen, an der Buchmesse in Frankfurt während sie interessiert in einem meiner Physiognomik-Bücher blätterte und las.

«Haben Sie den Günter Grass auch drin?», war ihre nächste Frage.

«Nein, bedaure», sagte ich, beide Fragen damit beantwortend.

«Aber der wäre doch so interessant!» Er habe doch den Literaturnobelpreis erhalten, habe sie gehört. Jetzt schreibe er so merkwürdige Gedichte.

Dann zog sie mich am Ärmel zu sich heran und sagte:

«Gleicht der nicht dem Herbert Wehner? Also, ich meine, ganz gleich ist er ihm schon nicht. Aber doch so ungefähr. Jedenfalls grob ist er auch. Was meinen Sie?»

«Er ist doch auch Sozialist, Sozialdemokrat oder so. Aber dem möchte ich trotzdem nicht über den Weg laufen. Ich kenne ihn ja nicht, aber wenn man ihn so anschaut.»

Ja, was sagt man da. Sie wollte noch über ein paar andere Personen alles wissen, was ein Physiognom zu sagen weiß, am liebsten noch etwas mehr.

Die Dame hatte auf ihre Weise den Blick in den Jahrzehnten nach dem Krieg und nach dem Leidvollen, das ihrer Familie zugestoßen war, geschärft. Es wurde von ihr jeder scharfsinnig daraufhin geprüft, ob er vielleicht auch bei passender Gelegenheit zu schrecklichen Dingen fähig wäre. Für dieses hatte sie ein

1 Fritz Aerni, Herausgeber des Huter'schen Werkes, Verfasser mehrerer eigener Bücher, der großen Huter-Biografie und des vorliegenden Werkes. Aufnahme vom 28. Oktober 2012.



besonderes Auge. Sie drang mit Feingefühl, Scharfsinn und hartnäckiger Genauigkeit ein in die Gesichtszüge eines Menschen und befragte sie, erforschte die Sprache des Gesichtes.

Was einer sagte und schrieb, war ihr schon auch wichtig, aber weniger. Da Gesagtes aufgezeichnet und Geschriebenes handschriftlich, vielleicht sogar gedruckt, festgehalten ist, so war es ihr ebenfalls ein Beleg für den Sprecher oder Schreiber, wenn auch ein untergeordneter. Es erschien ihr dieser unsicher, weil sich in ihm Fiktion – Vorgestelltes, Erfundenes, Erlogenes, absichtlich Täuschendes – mit Wahrem, auch mit dem Ausdruck der wahren Persönlichkeit mischen.

Schon gar nicht beeindruckt ließ sie sich durch das Outfit eines Menschen, obwohl ihr auch dieses nicht unwichtig war als Ausdruck der Persönlichkeit. Sie war eben im Laufe ihres Lebens eine kritische Betrachterin der Menschen geworden. Sie wusste, wodurch sich die Menschen beeindrucken lassen. Deshalb verstand sie es auch, ihr eigenes Outfit wirkungsvoll einzusetzen.

Wir hatten uns inzwischen hingesetzt und tranken einen Kaffee.

Dann fragte sie mich, was ich von Michel Friedman, dem Frankfurter Rechtsanwalt und Medienstar, halte. Ich fühlte mich schon wieder als Prüfling.

Wir diskutierten wohl zwei Stunden ernst und heiter hin und her.

Ich bereue es, sie nicht nach ihrem Namen gefragt zu haben. Immerhin hat sie ein paar Sachen direkt ausgesprochen und mir Gelegenheit gegeben, mich dazu zu äußern.

Es ist in der Tat so, dass alle Menschen, unvermeidbar alle, ihre Mitmenschen (aber auch andere Lebewesen) gefühlphysiognomisch beurteilen. Der Mensch kann nicht anders, denn sein Nervensystem, das die Sinneseindrücke aufnimmt, verarbeitet und bewertet diese auch. Das zentrale Anliegen des Zentralnervensystems ist dabei, die Physiognomie der natürlichen Dinge, Lebewesen und Menschen mit deren Wesen oder Charakter, dem sozialen Rang, dem Geschlecht, der aktuellen Verfassung und dem momentanen Willen in Verbindung zu bringen. Des Pudels Kern interessiert weit mehr als sein Fell. Das Innere der Dinge, ihre Mächtigkeit, ihre Lustbarkeit, ihre Genießbarkeit ist so interessant wie ihre Physiognomie. Die Physiognomie ist der Spiegel dessen, was sie verursacht.

Das gefühlphysiognomische Schließen geht reflexhaft vor sich, daher mehrheitlich unbewusst und sehr schnell. Der gefühlphysiognomische Schluss ist aber der Reflexion und Modifikation zugänglich. Es mag wohl öfters sein, dass das erste, reflexhafte gefühlphysiognomische Schließen später keiner Reflexion und keiner nötigen Modifikation unterzogen wird. Es setzt sich dann fest und bestimmt das weitere Verhalten. Es ist aber, obwohl nicht überdacht, trotzdem nicht in jedem Falle falsch. Was die Natur im Laufe der Evolution im Sinnes- und Zentralnervensystem eingerichtet hat, das macht größtenteils

Sinn und ist dementsprechend enorm leistungsfähig.

In das reflexhafte gefühlphysiognomische Schließen mischen sich trotzdem mancherlei Vorurteile, Ängste und Hoffnungen, so dass es zwar im Großen und Ganzen nützlich ist, im Einzelfall das Ziel aber um Längen verfehlen kann.

So wie jeder subjektiv gefärbt gefühlphysiognomisch schließt, so hat jeder seine eigene Gefühlphysiognomie, seine Sicht der Dinge und sein Verständnis derselben. Die Art des gefühlphysiognomischen Schließens sagt viel über den selbst aus, der es tut, und über seine Vorurteile, Ängste und Hoffnungen. Es hat jeder seine eigene Gefühlphysiognomie etwa so wie jeder seine eigene Psychologie und Philosophie hat, die er durch alle Wirrnisse hindurch verteidigt und bei Gelegenheit auch äußert.

So etwa meinte Günter Grass, den man nicht gerade als geduldrigen und feinfühligem Psychologen kennt:

«... das, was uns formt und verändert, ist eine Geröllhalde von Erinnerungen und Verschiebungen und Prägungen, die nicht chronologisch vorliegen.»<sup>1</sup>

Es ist die Freiheit jedes Menschen und jedes Romanschriftstellers, eine eigene Sicht der Dinge zu haben. Ja, es ist gar nicht anders möglich, als dass jeder seine eigene Sicht der Dinge hat. Wissenschaft allerdings will die Sache vom rein subjektiven Wahrnehmen, Bewerten und Schließen loslösen, um zu allgemeinen Regeln zu gelangen, die helfen, den individuellen Menschen in seinem wahren Sein besser zu verstehen.

Außer dem gefühlphysiognomischen Schließen, das für jeden Menschen unvermeidlich ist, gibt es also das wissenschaftlich fundierte physiognomische Wahrnehmen,

1 Im Gespräch mit Klaus Stallbaum, 1990. Zitiert nach: Claudia Mayer-Ischwandy: Günter Grass. dtv München, 2002.

2 und 3

Zwei GesichtsDarstellungen von Lothar Brix, Heilshorn, aus den Jahren 2001 und 2003, ausgestellt im Ludwig-Roselius-Museum in Worpsswede im Sommer 2003.

Beide Darstellungen zeigen archaisch-minimale Kopfformen und Gesichtszüge. Auch wenn 2 als «Spötenkiekerin» benannt ist, so ist im Ernst nicht zu erkennen, dass es sich da um eine abergläubisch wahrsagende und komische Geschichten erfindende Klatschtante handeln könnte. Oder vielleicht doch?

Beide Darstellungen, Produkte des 21. Jahrhunderts, ähneln den ersten archaischen künstlerischen Umgangsversuchen mit dem menschlichen Gesicht und seinem Ausdruck.

Fast möchte man annehmen, dass der Künstler in seiner Biografie einen Gesichtsschock erlebt hat mit dem Ergebnis einer Regression und thematischen Fixierung, stellt er doch derartige, leicht variierte raue Kopf- und Gesichtsphysiognomien aus Beton, Metall, Stein und zerriebenem Marmor reihenweise her.

Wie uns der Künstler, von Beruf Musikwissenschaftler, sagte, habe das Gesicht keine Aussagekraft über die Persönlichkeit eines Menschen, sei also gehalt- und bedeutungslos. Auf Grund von bestimmten Gesichtsformen hätten die Nazis Menschen vernichtet, meinte er. Ich ergänze: Die Nazis, nicht die Physiognomen, haben Menschen vernichtet, wobei sie sich aller ihnen zudienenden Wissenschaften bedienten, vorab der Medizin und Psychiatrie. Die Nazis stellten aber auch die Kunst und die Presse in ihren Dienst. Nichtjüdische Künstler und Presseleute haben mehrheitlich nach den Wünschen von Goebbels, Hitler & Co. gearbeitet und geschrieben. Physiognomen waren keine dabei.

Vielleicht verbirgt sich in diesem Kontext, was die Regression und Fixierung, die Versteinerung und Verödung im feinfühligem Gemüt des Künstlers bewirkt hat. Und in gewisser Weise spricht dies etwas aus, was in unserer Zeit liegt.



Denken und Schließen. Physiognomisches Wahrnehmen, Denken und Schließen umfasst im Allgemeinen weit mehr, als das ist, was die so genannten exakten Wissenschaften auf Grund von Experimenten und ihrer Standardmethodik beschreiben und erklären. Was unsere Sinne und unser Nervensystem mit scheinbarer Leichtigkeit und großer Geschwindigkeit tun, nämlich Gesichter erkennen und verstehen, daran scheitert die so genannte exakte Wissenschaft, wenigstens bisher.

Das Verhältnis zwischen Gefühlsphysiognomik und Psychophysiognomik ist etwa wie das zwischen der alltäglichen sprachlichen Kommunikation und der Sprachwissenschaft. Jeder Mensch lernt sprechen und das Sprechen anderer verstehen. Und er spricht aus, was er begehrt, was er empfindet, wie ihm ist und was er denkt. Ganz ohne Wissenschaft versteht er es, wenn dasselbe andere tun. Er versteht es aber nur ohne Wissenschaft, wenn diese Anderen die gleiche Sprache sprechen. Sein Verstehen ist zunächst ein Nachempfinden, ein Mitgefühl, eine Anteilnahme. Diese entwickelt er nach der Maßgabe seiner eigenen Persönlichkeit, jedenfalls subjektiv gefärbt.

Die gefühlsphysiognomische Sinnes- und Nerventätigkeit befasst sich nicht nur mit dem Verstehen des Ausdrucks von Mitmenschen, sondern mit dem Verstehen der Sprache der Natur an sich und, damit in eigenartiger Verbindung stehend, mit dem Verstehen von Symbolen.

Die Psychophysiognomik versteht sich als die Wissenschaft von der Sprache der Natur.

Da jeder Mensch unvermeidlich gefühlsphysiognomisch schließt, so kann man unwiderlegbar zutreffend sagen: Afrikaner, Chinesen, Ägypter, Amerikaner schließen physiognomisch; Christen, Juden, Moslem, Hindus und Buddhisten schließen physiognomisch; Aristokraten, Demokraten, Sozialisten,

Marxisten und Kapitalisten schließen physiognomisch. Selbst erklärte Antiphiysiognomen schließen unvermeidlich physiognomisch. Es gibt dementsprechend eine Menge Zeugnisse für praktizierte Physiognomik in allen Kulturen und Religionen. Antiphiysiognomen gibt es einige wenige; Nichtphysiognomen gibt es aber keine. Selbst Blinde schließen von dem, was sie von anderen Menschen wahrnehmen (hören, fühlen, riechen), auf deren Wesen.

Trotz den Fakten, die für das Vorhandensein eines Zusammenhangs zwischen Physiognomie und Persönlichkeit sprechen, gibt es manchmal merkwürdige Äußerungsformen. Es mag dies das folgende Beispiel illustrieren.

Als ich einmal bei einem antiphiysiognomischen und sozialistischen TV-Redaktor vorgestellt wurde, maß mich derselbe von oben bis unten mit seinem Blick und schätzte mich, wohl nach der vermuteten Gefährlichkeit, ein. Er hatte ja auch so viel zu verstecken, dass ihm ein Physiognom durchaus gefährlich werden konnte. Er meinte dann in unverblümter Ehrlichkeit, dass er seine Mitarbeiter nicht auf Grund physiognomischer Schlüsse einstelle, sondern er bevorzuge diejenigen, die ihm politisch nahestehen. Stellenbesetzung also nach der Farbe des Parteibuches betrieb er. Er projizierte dabei selbstverständlich auf diejenigen, die nicht seine Parteifarbe hatten, ein dementsprechendes Feindbild; seine Parteigenossen dahingegen waren die Gutmenschen. Danach gestaltete er auch seine Sendungen. Mitarbeiter konnte bei ihm nur sein, wer dies willig unterstützte. In den Stellenausschreibungen allerdings verlangte er trotzdem Bewerbungsunterlagen mit Bild, auch wollte er niemanden einstellen, den er nicht zuvor persönlich gesehen hatte. Verbal aber behauptete der gebildete Redaktor, promovierter Historiker, er würde nicht physiognomisch schließen, das sei primitiv. Er bemühte dann Della Porta aus dem 16. Jahrhundert und dessen

Tier-Menschen-Vergleiche, etwa Esels- und Schafsköpfe. Daran würde man die Primitivität der Physiognomik erkennen. Primitiv war aber nur seine eigene Sicht der Physiognomik. Er musste übrigens bald danach das Sendegefäß, dem er vorstand, und auch den Sender verlassen.

Dass die Physiognomik als Wissenschaft nicht gleich in vollständiger Perfektion von allem Anfang her oder im 16. Jahrhundert schon vorlag, das mag ihr wohl niemand vorwerfen. Die Physiognomik hat sich seit der Zeit der ersten kulturellen Spuren bis in die Gegenwart entwickelt. Genauer: Am physiognomischen Wahrnehmen, Denken und Schließen hat sich die Kultur emporgerankt.

Heute steht die Psychophysiognomik auf solider wissenschaftlicher Grundlage. Wenn sie in fast alle Richtungen weiter ausgebaut werden kann und wenn mancher Bereich nicht oder nicht vollständig erforscht ist, so erschüttert dies die gesicherten Grundlagen nicht.

Die auf wissenschaftlicher Grundlage stehende Physiognomik wird als Huter'sche Psychophysiognomik bezeichnet, um sie von untauglichen, mangelhaften und veralteten Versuchen, von denen es zahlreiche gibt, zu unterscheiden.

Das vorliegende Werk ergänzt zwei meiner bisherigen Werke, nämlich »Physiognomik – ein Aufbruch«<sup>2</sup> und »Carl Huter – Leben und Werk«.<sup>3</sup>

Es ist meines Wissens die erste ausführliche Abhandlung darüber, welche Rolle die Physiognomik im 20. und bisherigen 21. Jahrhundert spielte und noch spielt. Wohl habe ich verschiedentlich seit rund dreißig Jahren über

Aktualitäten berichtet, auch über die Situation der Physiognomik. Ich habe eine Vielzahl in gesellschaftlicher Verantwortung stehender Persönlichkeiten auf physiognomischer Grundlage beschrieben und zu verschiedensten gesellschaftlichen Fragen die Stellung der Huter'schen Psychophysiognomik erläutert. Das geschah hauptsächlich in der Zeitschrift »Physiognomie und Charakter«<sup>4</sup>, aber auch in Vorträgen sowie im Rahmen der Lehrveranstaltungen der Carl-Huter-Akademie.

Es waren manches Mal brisante Fragestellungen zu bearbeiten, etwa diejenigen, die sich aus dem Ende der 1980er und in den 1990er Jahren weit verbreiteten Vorwurf, die Physiognomik hätte zu den Grausamkeiten geführt, die vom Nationalsozialismus ausgehen. Da dies von Sozialwissenschaftlern und Historikern geäußert und in den Hörsälen der Universitäten gelehrt wurde, war zu beweisen, wie weit dies der Fall war oder eben nicht. Dabei zeigte sich, dass der Vorwurf rein ideologisch, also ohne reale, historisch belegte oder andere wissenschaftliche Grundlagen verbreitet wurde. Im Gefolge dieser Auseinandersetzungen verfasste ich die Abhandlung »Adolf Hitler und die Physiognomik«<sup>5</sup>, die abschließend klarstellte, dass die Huter'sche Psychophysiognomik keinen irgendwie gearteten Beitrag zum Entstehen und zur Wirksamkeit des Nationalsozialismus und seiner Rassenideologie geleistet hatte. Es gab wohl Einzelpersonen, die sich anfangs in einem beschränkten Umfang mit den Huter'schen Lehren befassten, dann aber ihre Hoffnung auf den Nationalsozialismus setzten, der nach seiner Programmatik und Praxis den Huter'schen Lehren diametral entgegengesetzt war. Einige wenige wurden auch Mitglieder der NSDAP.

2 Fritz Aerni: Physiognomik – ein Aufbruch. Die Bedeutung der Physiognomik für die Entwicklung von Humanität, Kultur und Wissenschaft. Geschichte der Physiognomik von der Antike bis zu Johann Caspar Lavater. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2008.

3 Fritz Aerni: Carl Huter – Leben und Werk. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2011.

4 Physiognomie und Charakter. Zeitschrift für Carl Huters Psychophysiognomik und Kalligraphie. Carl-Huter-Verlag Zürich, 1982 bis heute.

5 Fritz Aerni: Adolf Hitler und die Physiognomik. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2001.

Personen, die sich selbst als «Huter-Freunde» betrachteten, die persönlich an den schlimmen Ereignissen des Dritten Reiches aktiv beteiligt waren, sind mir keine namentlich bekannt. Opportunisten allerdings, die sich schweigsam und anpasserisch verhielten, gab es wohl. Dann gab es auch noch Amandus Kupfer, dessen Stellung zum Dritten Reich wir in einem eigenen Kapitel genauer untersuchen, der im Zusammenhang mit der Verbreitung des Werkes von Carl Huter eine besondere Bedeutung erlangte.

Wirkliche Kenner der Huter-Lehren oder autorisierte «Nachfolger» Carl Huters in der Sache, nämlich in der Psychophysiognomik und Kallisophie, gab es zwischen 1920 und 1970 nur wenige. Es gab einige, die diese Kennerschaft und Nachfolgerschaft für sich beanspruchten, eine rechtliche Nachfolgerschaft im Erbgang gab es nicht.

Es wird in diesem Werk trotzdem auf die Einen und Anderen Bezug genommen werden, die sich als «Nachfolger» präsentierten. Wir werden dabei sehen, dass der Begriff «Nachfolger» ebenso als Kampfbegriff verwendet wurde wie die Bezeichnungen «original» oder «Original-Huter-Werk».

Es gab auch Begeisterte und sogar solche, welche die «Huter-Lehren», so weit sie dieselben eben verstanden, zu ihrem Lebensinhalt gemacht hatten. Einige derselben finden in diesem Werk ebenfalls Erwähnung. Viele aber können, weil sie auf den Gang der Ereignisse keinen Einfluss hatten, an dieser Stelle nicht einzeln gewürdigt werden.

Es gab nach dem Juni 1911 bis zur Gründung der Carl-Huter-Akademie im Jahre 1972 keine Schule, in der die Huter'schen Lehren, die Psychophysiognomik und die Kallisophie, systematisch und umfassend unterrichtet wurden. Alle, die sich mit den Huter'schen Lehren befassten, taten dies angeregt durch Vorträge und die Literatur. So wie es in dieser Zeit keine regelrechte Ausbildungsmöglichkeit gab,

so gab es auch keine nach einer Norm ausgebildete Psychophysiognomen.

Von Carl Huter und seinem Leben ist es erst seit dem Erscheinen des Werkes »Carl Huter – Leben und Werk«<sup>6</sup> im Jahre 2011, also 150 Jahre nach seiner Geburt, möglich, sich ein umfassendes Bild zu machen.

Die weiteren vorstehend angeführten Abhandlungen hatten spezielle Zielsetzungen. Sie referierten nicht die gesamte Zeit seit dem Tod von Carl Huter (4. Dezember 1912). Im vorliegenden Werk geschieht dies erstmals, wobei die unterschiedlichsten Aspekte und Facetten berücksichtigt werden. Eine Vollständigkeit kann in diesem Werk allerdings nicht einmal angestrebt und schon gar nicht erreicht werden. Es sollen aber doch einige heute erkennbare wichtigste Ereignisse und Vorgänge, das heute bekannte wichtigste Bemerkenswerte, das ja hinreichend Verblüffendes und Erstaunliches enthält, dargestellt werden.

Es soll auch erhellt werden, welche Beziehung die Huter'sche Psychophysiognomik zur universitären «Ausdruckspsychologie», zur «Lebensphilosophie» eines Nietzsche, Klages und Lersch, zur Tiefenpsychologie von Freud, Jung und Adler, zur Verhaltenspsychologie (Behaviorismus) sowie zu anderen Richtungen der Psychologie, zu verschiedenen Naturwissenschaften, zur Philosophie und zur Religion hat.

Es soll dabei, wo dies angängig ist, die Huter'sche Psychophysiognomik zur Anwendung gelangen und manches Verhalten erklären. Dieses Werk ist daher, ohne dass dies eigentlich angestrebt wurde, auch ein Lehrwerk zur physiognomischen Menschenkenntnis und Psychologie, geworden.

Es soll weiterhin die Beziehung der Psychophysiognomik zur Kunst und Kultur des 20. Jahrhunderts sowie zu verschiedenen ge-

6 Fritz Aerni: Carl Huter – Leben und Werk. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2011.

sellschaftlichen und politischen Ereignissen zur Sprache kommen.

Die verschiedenen Kapitel können unabhängig voneinander gelesen werden. Es empfiehlt sich jedoch, das Kapitel »Gefühlsphysiognomik? Unvermeidlich!« sowie die beiden Kapitel »Carl Hutters Lehre I« und »Carl Hutters Lehre II« vorab zu lesen.

Das diesen vorangehende Kapitel »Die Seele – eine Metapher?« führt ein in die Geschichte und die Problemgeschichte des Seelenbegriffes. Dieses Kapitel stellt die wichtigsten Glaubenslehren dar, die wichtigsten philosophischen und wissenschaftlichen Auffassungen bezüglich einer menschlichen Seele, die Carl Huter vorfand. Es bereitet gewissermaßen den Boden und die Referenz, anhand welcher erkenntlich wird, was Carl Huter an Neuem erforscht, entdeckt und geschaffen hat. Ohne ein Verständnis des Standes der Wissenschaften, in diesem Kapitel im Zusammenhang mit der Seelenfrage, kann nicht gewürdigt werden, welche Leistungen Carl Huter erbrachte. Ich bin dabei bemüht, die Huter'schen Lehren und die von ihm angestoßenen Vorgänge möglichst authentisch darzustellen.

Weitere Kapitel widmen sich der Frage, wie sich die Bewegung entwickelte, die sich aufgrund des Werkes von Carl Huter ergab. In ihnen wird auch gezeigt, wie sich das so genannte Corporate Identity bildete.

Es wird fernerhin aufgezeigt, welchen Einfluss die Huter-Lehren auf verschiedene Persönlichkeiten und deren Werke hatten.

Eine Merkwürdigkeit, die im 20. Jahrhundert und bis in die Gegenwart zu beobachten war und noch ist, ist die, dass es ein Vermeidungsverhalten gibt. Die Darstellung von Menschen wurde weithin gesichtslos, disproportional und farbentfremdet. Nicht nur die Psychologie ist auf der Flucht vor der Physiognomik. Es wurde dahingegen kaum je mehr von den individuellen Menschenrechten ge-

sprochen, etwa von der Würde des individuellen Menschen, von Religionsfreiheit, von Meinungsäußerungsfreiheit oder von Persönlichkeitsrechten, etwa vom Recht auf körperliche Unversehrtheit.

Die Kunst scheint sich mehr mit der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit zu befassen als mit den 1948 von der UN-Vollversammlung verkündeten Menschenrechten. Sie gebraucht die künstlerische Freiheit, um den Menschen auf alle möglichen Weisen zu entstellen.

Die Psychologie ist dahingegen aus gänzlich anderen Gründen auf der Flucht vor der Physiognomik. Sie hat sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts festgelegt. Mit dieser Festlegung ist unlösbar verbunden ein bestimmtes nicht bewiesenes und unbeweisbares materialistisches Menschenbild und eine bestimmte, zum Erkennen und Erklären eines menschlichen Individuums untaugliche, anti- oder nichtphysiognomische Methodik. Die Psychologie ist jedoch in ihrer Haltung nicht konsequent, denn in der Praxis sind bei allen ihren Testtheorien, Diagnosemethoden und Erklärungsmodellen gefühlsphysiognomische Elemente enthalten. Solche dürften in anti- oder wenigstens nichtphysiognomischen Forschungs- und Diagnosemethoden sowie psychologischen Modellen und Konstrukten nicht enthalten sein. Genau besehen sind aber gerade die gefühlsphysiognomischen Elemente und – merkwürdigerweise – ihre Verneinung in ihrem Tun federführend. In ihrer Kritik an der Physiognomik stützten sich in keinem Fall auf die Psychophysiognomik, sondern auf irgendwelche 500 und mehr Jahre alte physiognomische Auffassungen, zumeist aber kolportieren sie vage aufgefasste, gehörte oder abgeschriebene Meinungen.

Es erschien mir daher als unentbehrlich, zunächst in das moderne physiognomische Denken einzuführen. Es kann dieses Werk aber nicht die verschiedenen Lehrbücher ersetzen.

In Zitaten vorkommende Einschübe, Erläuterungen, Kommentare oder Zusatzinformationen werden in [eckige Klammern] gesetzt. Auslassungen werden mit ... markiert.

Ich danke allen, die mich bei meiner Arbeit direkt oder indirekt unterstützten. Es sind vor allem die Mitarbeiter am Carl-Huter-Institut und an der Carl-Huter-Akademie.

Am meisten aber verdanke ich dem Rechercheleiß und der Ausdauer meiner Mitarbeiterin Maria Amsler.

Das Manuskript hat Antonia Aerni Kabashaj lektoriert, Elisabeth Aerni hat mich bei der Beschaffung des reichhaltigen Bildmaterials unterstützt und Konrad Aerni hat die technische Herstellung des Buches betreut.

Im Oktober 2012

Fritz Aerni

Titel: Carl Huter und die Folgen

Urheber: Aerni, Fritz

ISBN-13: 978-3-03741-128-5

Carl-Huter-Verlag

Ohmstr. 14

CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71

E-Mail: [verlag@carl-huter.ch](mailto:verlag@carl-huter.ch)

URL: [www.carl-huter.ch](http://www.carl-huter.ch)

## Gefühlsphysiognomik? Unvermeidlich!

Es gibt Unvermeidliches; zu demselben gehört die Physiognomik, also das Interpretieren der Formen, Farben, Spannungen und sonstigen Merkmale der natürlichen Umwelt, der Berge und Täler, von Wind und Wetter, der Gewässer, des Sternenhimmels, der Erde und der Kristalle, der Pflanzen, der Tiere und der Menschen.

Wenn beim erwachenden Bewusstsein und beim erwachenden Ergründen des Wesens der Dinge manches durch Projektionen überlagert oder in falsche logische Zusammenhänge gestellt wird, so ist das nicht so schlimm, denn es führt doch die Wahrnehmung und die Interpretation des Wahrgenommenen nach und nach zu immer besserer, letztlich wahrer, zutreffender Erkenntnis. Schlimm ist es aber, wenn man behauptet, was uns unsere Sinne zeigen, das sei in Wirklichkeit nicht so, sondern auf unbekannte Weise anders. Die Natur hätte in diesem Falle durch eine Milliarden von Jahren dauernde Evolution dazu genutzt, Sinnesorgane zu bauen, die keinen Sinn haben und nur Unsinn zeigen. Auch wenn zu Beginn des 21. Jahrhunderts einige Universitätspsychologen gerade dieses behaupten, so wollen wir dieses nicht sehr ernst nehmen.

Es war das Interpretieren der alten Griechen der Sonne als Sonnengott Helios ein Zeichen erwachender Erkenntnis und damit Vorläufer der modernen Astrophysik. Ob dieselbe, nämlich die moderne Astrophysik bereits die ganze Wahrheit über den Sternenhimmel kennt? Wer wagt das zu behaupten? Sicher kein Astrophysiker. Die Astrophysik hat also keine Veranlassung, das erwachende reale Er-

kenntnisvermögen, welches das geheimnisvolle Geschehen am Himmel personalisierte und mächtigen Göttern zuschrieb, gering zu schätzen. Ein vernünftiger Mensch schätzt ein Kind auch nicht gering, weil es noch nicht erwachsen ist. Und angesichts dessen, dass man gegenwärtig nicht davon ausgehen kann, dass «die Wissenschaft» die letzten Geheimnisse des Universums und des Daseins schon gelöst hat, empfiehlt sich ohnehin eine gewisse Bescheidenheit. Das ehrliche Ringen aber nach der Entschleierung der letzten Geheimnisse des Weltalls und des menschlichen Daseins aber verdient Wertschätzung.

Es gibt gegenüber der Physiognomik, die sich mit dem Menschen befasst, Indifferente oder Gleichgültige, es gibt auch Antiphiysiognomen mit unterschiedlichen Motiven und unterschiedlicher Leidenschaft, – Nichtphysiognomen gibt es jedoch keine. Physiognomisches Schließen ist im menschlichen Zentralnervensystem fest angelegt; dasselbe erbringt diese Leistung unvermeidlich. Die Sinnesorgane sind als Lieferanten für Daten aus der Umwelt erst sinnvoll, wenn diese Daten auch verwertet, also interpretiert werden.

Die Physiognomik, zumeist in der Form der unbewussten Gefühlsphysiognomik, ermöglicht erst und regelt das soziale Leben der Menschen, den Umgang mit der Natur und das kulturelle Schaffen, die Entwicklung von Humanität und Ethik. Das unbewusste gefühlsphysiognomische Schließen stellt nicht grundsätzlich in Frage, ob die Sinnesorgane zuverlässige Daten über die Umwelt dem



4 Kanadische Timber-Wölfe (*Canis lupus occidentalis*) mit Drohgebärden. Tiere erkennen ihre Artgenossen und interpretieren deren Stimmung, deren psychische und physische Verfassung und deren Absichten a) an der Physiognomie und b) am dynamischen Ausdrucksgeschehen. Sie erkennen auch Lebewesen anderer Arten und verstehen deren Ausdruckssprache. Ohne verbale Kommunikation verstehen sie sich, jagen gemeinsam und bilden eine Gemeinschaft. Sie interpretieren auch ihre natürliche Umwelt; sie sind nicht nur an dieselbe angepasst, sie «verstehen» sie auch. Sie verstehen nicht nur ihre Artgenossen (innerartliche Kommunikation), sie verstehen auch ihre Beutetiere und die Natur, an die sie angepasst sind. «Verstehen» bedeutet hier aber nicht «wissenschaftliches Verstehen», sondern «richtiges Interpretieren» der natürlichen Vorgänge, an die sie angepasst sind. BLW.

Zentralnervensystem zur Verarbeitung anbietet. Sie weiß, dass dies so ist – aus Erfahrung. Unbewusstes gefühlsphysiognomisches Schließen geht nicht nur unbewusst, sondern auch schnell vor sich. Es hat im inneren, im psychischen Geschehen des Menschen einen schnellen und großen Einfluss, und es beeinflusst im Zusammenwirken mit den geistigen Möglichkeiten und dem Vorrat an Erfahrungen das Urteilen und Verhalten stark.

Das bewusste physiognomische Schließen, d. h. das denkende Urteilen, das bewusste Sammeln, Sichten, kritische Prüfen, Vergleichen, logische Verarbeiten, Bewerten und Verwerten von Informationen, dauert wesentlich länger und wird oft, ja meist unterlassen.

Gefühlsphysiognomik ist im 20. und 21. Jahrhundert also so allgegenwärtig wie zu früheren Zeiten und ist – was nicht zu unterschätzen ist – die Grundlage für die modernen Natur-, Sozial- und Kulturwissenschaften. Und ebenso wie zu früheren Zeiten das Unerkklärliche vergöttert wurde, so geschieht dies in manchen Fällen auch heute. Die Glaubenslehren heißen dann Ideologien, wobei sich dieselben besonders gern als Wissenschaft tarnen.

Gefühlsphysiognomisches Schließen ist also eine normale, eben unvermeidliche, ja lebensnotwendige Leistung des menschlichen Zentralnervensystems, das sich dabei auf die durch die Sinnesorgane gelieferten Daten,

Titel: Carl Huter und die Folgen  
Urheber: Aerni, Fritz  
ISBN-13: 978-3-03741-128-5

Carl-Huter-Verlag  
Ohmstr. 14  
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71  
E-Mail: [verlag@carl-huter.ch](mailto:verlag@carl-huter.ch)  
URL: [www.carl-huter.ch](http://www.carl-huter.ch)

## Carl Hutters Lehre I

### Monismus versus Dualismus

Mit Ausnahme der Materialisten des 18. Jahrhunderts und ihrer zahlreichen Epigonen, die den Menschen als Maschine<sup>164</sup>, geistige und seelische Vorgänge aber als Ergebnis körperlicher Funktionen betrachteten, vertraten die bedeutendsten Denker und Wissenschaftler einen Dualismus. Galilei wie Newton und Darwin, Descartes, Hobbes wie Leibniz und Kant waren seelen- und gottesgläubig. Das war auch der Fall bei manchen jüngeren Wissenschaftlern, so dass der ‹Kraft-und-Stoff-Büchner›<sup>165</sup>, spotten konnte, dieselben hätten zwei Gewissen, eines für die Wissenschaft und eines für die Religion.

Der so genannte naturwissenschaftliche Materialismus mündete in einen intoleranten, rigorosen, auf dem Kausalitätsprinzip beruhenden Determinismus. Intolerant ist er deshalb, weil seine Vertreter alle anderen möglichen Erklärungen, also auch wahre, ausschließen und diese de facto durch autoritäre Verneinung und Ablehnung bekämpfen. Sie fühlen sich subjektiv im Besitz der Wahrheit, woraus sie das Recht ableiten, allein die Forschungsmethoden zu bestimmen, allein zu bewerten, was als Wissenschaft oder Nichtwissenschaft zu gelten hat. Es entwickelte sich geradezu eine Art Geistesterror, der sich vor allem im Bereich der naturwissenschaft-

lichen und medizinischen Fächer an den Universitäten breit machte.

Es gibt auch einen, aus der Sicht der naturwissenschaftlichen Materialisten gesehen, rein theoretischen teleologischen Determinismus. Bei diesem, von den Materialisten, die sich manchmal auch Szientisten, Physikalisten oder Naturalisten nennen, arg bekämpften teleologischen Determinismus wird die Gegenwart bestimmt durch eine Zukunftszielursache. Ein in der Zukunft liegendes Ziel oder ein Zweck bestimmt danach den Gang der Dinge. Der Teleologe nennt Gründe für sein philosophisches Tun. Und was von der vermeintlichen Zukunftszielursache abweichen will, etwa aus Freiheitsgelüsten, bezeichnet er als Sünde oder als Wunder.

Der teleologische Determinismus fand besondere Wertschätzung in philosophischen Systemen und in Religionen. Auch seine Vertreter neigen stark zur Intoleranz. Sie lehren etwa, dass Gott alles bestimmt und lenkt, dass alle Wege zu Gott führen. Der Mensch sei dem Willen Gottes unterworfen.

Beim materialistischen Determinismus wird das Gegenwärtige bestimmt durch in der Vergangenheit liegende Ursachen. Die Verknüpfung zwischen Ursache und gegenwärtiger Auswirkung ist in beiden Fällen streng und exklusiv kausal. Die naturwissenschaftlichen Materialisten anerkennen allerdings nur den kausalen Determinismus, der von Zurückliegendem auf Gegenwärtiges und Zukünftiges schließt, – und das erst noch unter der (unbewiesenen und unbeweisbaren) Annahme, dass es nichts als Kraft und Stoff, Physik

164 Vgl. hiermit Julien Offray de La Mettrie: *L'homme machine*, 1848. Deutsche Übersetzung von Claudia Becker: *Die Maschine Mensch*. Felix Meiner Verlag Hamburg, 2009.

165 Ludwig Büchner (1824-1899) war mit seinem Werk ‹Kraft und Stoff› (1855) neben Carl Vogt und Jakob Moleschott der einflussreichste Materialist der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

## Albert Einstein über Wissenschaft und Religion

»Wissenschaftliche Forschung kann durch Förderung des kausalen Denkens und Überschauens den Aberglauben vermindern. Es ist gewiss, dass eine mit religiösem Gefühl verwandte Überzeugung von der Vernunft bzw. Begreiflichkeit der Welt aller feineren wissenschaftlichen Arbeit zugrunde liegt.

Jene mit tiefem Gefühl verbundene Überzeugung von einer überlegenen Vernunft, die sich in der erfahrbaren Welt offenbart, bildet meinen Gottesbegriff; man kann ihn also in der üblichen Ausdrucksweise als ›pantheistisch‹ (Spinoza) bezeichnen.

Konfessionelle Traditionen kann ich nur historisch und psychologisch betrachten; ich habe zu ihnen keine andere Beziehung.«

(Mein Weltbild, S. 191)

und Chemie gibt. Es ist nun sehr verwunderlich, dass der aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammende intolerante kausale Determinismus in den ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts in den Neurowissenschaften als ›neuronaler Determinismus‹ eine Renaissance erlebte, nachdem er in der Physik bereits in den 1920er Jahren im Zusammenhang mit der Einstein'schen Relativitätstheorie und der Quantenmechanik bzw. der Heisenberg'schen Unschärferelation in seiner Gültigkeit stark eingeschränkt worden war.

In prägnanter Weise formulierten einige Neurowissenschaftler im Jahre 2004 in der Zeitschrift ›Gehirn und Geist‹ den folgenden Text als Manifest, eigentlich muss man sagen, als Glaubensbekenntnis des heutigen ›neuronalen Determinismus‹:

»Wir haben herausgefunden, dass im menschlichen Gehirn neuronale Prozesse und bewusst erlebte geistig-psychische Zustände aufs Engste miteinander zusammenhängen und unbewusste Prozesse bewussten in bestimmter Weise vorausgehen.

Die Daten, die mit modernen bildgebenden Verfahren gewonnen wurden, weisen darauf hin, dass sämtliche innerpsychischen Prozesse mit neuronalen Vorgängen in bestimmten Hirnarealen einhergehen – zum Beispiel Imagination, Empathie, das Erleben von Empfindungen und das Treffen von Entscheidungen beziehungsweise die absichtsvolle Planung von Handlungen.

Auch wenn wir die genauen Details nicht kennen, können wir davon ausgehen, dass all diese Prozesse grundsätzlich durch physikochemische Vorgänge beschreibbar sind. Diese näher zu erforschen, ist die Aufgabe der Hirnforschung in den kommenden Jahren und Jahrzehnten.

Geist und Bewusstsein – wie einzigartig sie von uns auch empfunden werden – fügen sich also in das Naturgeschehen ein und übersteigen es nicht. Und: Geist und Bewusstsein sind nicht vom Himmel gefallen, sondern haben sich in der Evolution der Nervensysteme allmählich herausgebildet. Das ist vielleicht die wichtigste Erkenntnis der modernen Neurowissenschaften.<sup>166</sup>

Die Autoren dieses Manifests hielten als Grundthese bzw. Glaubensdogma also fest:

1. Alle geistigen und psychischen Prozesse sind grundsätzlich durch physikalische und chemische Vorgänge im Nervensystem (Gehirn) beschreibbar.

Als weitere Thesen bzw. Glaubensdogmen setzen sie explizit und implizit:

2. Alle geistigen und psychischen Prozesse erfordern zur Erklärung ausschließlich physikalische und chemische Vorgänge.

3. Alle psychischen Prozesse sind neuronale Prozesse.

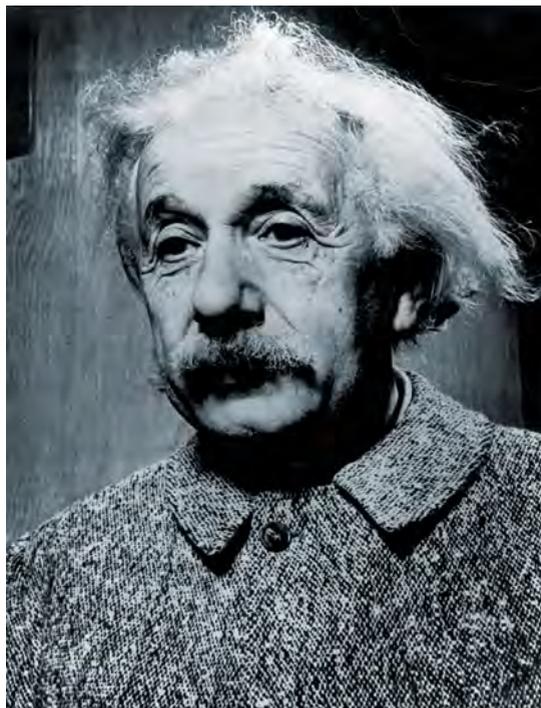
4. Den bewussten psychischen Vorgängen gehen unbewusste voraus.

166 Zitiert nach: Carsten Könnecker (Hrsg.): Wer erklärt den Menschen. Hirnforscher, Psychologen und Philosophen im Dialog, 3. Auflage, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2007.

98 Albert Einstein (1879-1955). akg. Empfindungs- und Bewegungsnaurell.

»Meine Ideale, die mir voranleuchten und mich mit frohem Lebensmut immer wieder erfüllten, waren Güte, Schönheit und Wahrheit. Ohne das Gefühl von Übereinstimmung mit Gleichgesinnten, ohne die Beschäftigung mit dem Objektiven, dem ewig Unerreichbaren auf dem Gebiet der Kunst und des wissenschaftlichen Forschens wäre mir das Leben leer erschienen. Die banalen Ziele menschlichen Strebens: Besitz, äußerer Erfolg, Luxus, erschienen mir seit meinen jungen Jahren verächtlich.« (Mein Weltbild, S, 10).

Einsteins erste besonders wichtige Werke erschienen im Jahre 1905 über die Lichtquantenhypothese und die spezielle Relativitätstheorie.



5. Geist und Bewusstsein haben sich im Laufe der Evolution mit dem Gehirn entwickelt.

Die Gefühle, Emotionen, Gedanken, Empathie, Imagination und der Willen sind danach Ergebnisse der in den Neuronen wirkenden, ihnen bekannten Gesetze der Physik und der Chemie. Die ihnen bekannten natürlichen chemischen und physikalischen Gesetze sind nach Auffassung dieser Neurowissenschaftler die einzigen natürlichen Gesetze. Anders gesagt, sie gehen davon aus, dass die Physik und die Chemie die ganze natürliche Welt vollständig erklären.

Es gab zwar eine Zeit, da glaubten viele Physiker, die Physik wüsste alles, man könne höchstens noch nach der fünften Stelle nach dem Komma etwas ergänzen. Das war um 1900, bevor Max Planck mit seinen Überlegungen, die zur Quantenphysik führten, an die Öffentlichkeit trat. Heute wird kein Physiker dieses Selbstbewusstsein haben und behaupten, es wäre nichts Neues mehr in der

physikalischen und chemischen Welt zu entdecken. Obwohl also jedermann davon ausgehen kann, dass die Physik zukünftig noch mit überraschenden neuen Einsichten aufwarten wird, meinen die Neurowissenschaftler aber, dass die heute bekannten physikalischen Gesetze ausreichen, um das komplizierteste Organ, das wir kennen, verstehen zu können. Das ist nicht klug, denn eine Vermittlung zwischen den mentalen (seelischen und geistigen) Vorgängen im Menschen und den neurophysiologischen wird es wohl nicht geben, ohne dass die Quantenmechanik, Erkenntnisse der Teilchenphysik und weitere physikalische Gesetzmäßigkeiten berücksichtigt werden, also ohne dass die Welt jenseits der Atome, zum Kleinen hin, berücksichtigt wird. Diese Welt wird zur Zeit noch wenig verstanden.

Die zitierten Neurowissenschaftler schreiben allerdings auch, – zwar hoffnungsfroh, aber auch leicht vorsichtig –, dass sie die genauen Details noch nicht kennen, die sie kennen müssten, damit ihre Thesen als Wissen-

Titel: Carl Huter und die Folgen  
Urheber: Aerni, Fritz  
ISBN-13: 978-3-03741-128-5

Carl-Huter-Verlag  
Ohmstr. 14  
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71  
E-Mail: [verlag@carl-huter.ch](mailto:verlag@carl-huter.ch)  
URL: [www.carl-huter.ch](http://www.carl-huter.ch)

## Carl Hutters Lehre II

Nachdem Carl Huter im Mai 1904, wie im vorangehenden Kapitel dargestellt, seine Leserinnen und Leser an sein Denken, sein Werk und einige Begrifflichkeiten herangeführt hatte, erreichten ihn mancherlei Reaktionen. Diese veranlassten ihn, den zweiten und dritten Lehrbrief weit ausgedehnter zu gestalten, als ursprünglich vorgesehen gewesen war. Er schrieb:

»Ich erhielt über so manche Punkte Anfragen, die mich bewogen haben, das ursprünglich angedeutete Inhaltsverzeichnis dieses zweiten Lehrbriefes mit ganz besondern, detaillierten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen über Chemie und Physik zu bereichern, um meinen Entdeckungen die exakte Basis zu geben, die sie in wissenschaftlich unerschütterlich festem Boden wurzeln lassen.

Hierzu habe ich ganz besondere Studien und vergleichende Nachprüfungen angestellt, die ebenfalls mehrere Monate Zeit in Anspruch nahmen und dann habe ich eine Anzahl Entdeckungen und Theorien, welche für den letzten Lehrbrief bestimmt waren, schon in diesem zweiten gebracht. ... Er wird dadurch etwas umfangreicher als ursprünglich bestimmt gewesen ist, aber der Studierende hat den Nutzen, er wird um so tiefer und umfassender in diese neue Wissenschaft eingeführt.

Das Inhaltsverzeichnis dieses zweiten Lehrbriefes erhielt dadurch teils eine Abänderung, indem nicht nur das Wichtigste aus der Chemie und Physik eingehend erörtert ist, sondern indem ich auch meine Theorien und Untersuchungen über den Urstoff Weltäther

und alle seine Variationen und Zwischenformen zwischen geistigem Empfindungsleben und werdenden chemischen Elementen hier wiedergegeben habe. Im Anschluss hieran musste ich das Entstehen des Weltalls und seine Formen beleuchten, um so aus dem Kleinsten und Größten das werdende organische Leben verständlich zu machen. ...

Hätte ich die ursprünglich beabsichtigte knappe Darstellung mit Fortlassen der bekannten chemischen und physikalischen Erfahrungen gebracht, so hätte das den Eindruck hinterlassen können, es seien mir nicht alle bedeutendsten Ergebnisse der Chemie, Physik und Entwicklungslehre genügend bekannt gewesen; ich hätte wohl nach Art der Scholastiker alter Schule einfach ein System aufgebaut, das doch zu wenig in modernen naturwissenschaftlichen Ergebnissen wurzelt.

Zu dieser gründlicheren Ausgestaltung bewogen wurde ich nicht nur, um von diesem Werk und dieser herrlichen Wissenschaft solchen oder ähnlichen Vorwurf kritischer Naturforscher fernzuhalten, sondern auch durch den Umstand, dass viele Studierende den Volkskreisen angehören und zu wenig chemische und physikalische Kenntnisse mitbekommen haben. Für diese soll dieser zweite Lehrbrief zugleich eine Quelle sein, sich diese Wissensgebiete anzueignen, soweit sie für diese Lehre in Frage kommen.<sup>240</sup> Aber auch

<sup>240</sup> Die entsprechenden Ausführungen, die im hier Folgenden nur übersichtsweise dargestellt werden, sind also nach der Auffassung von Carl Huter unentbehrlich, sind gewissermaßen das Minimum an Kenntnissen, das nötig ist zum Verständnis der Erkenntnisse Hutters.

dem naturwissenschaftlich Gebildeten dürfte es willkommen sein, gleich hier Vieles anzutreffen, worauf er Bezug nehmen kann, ohne immer in allerlei Spezialwerken nachschlagen oder im Laboratorium Nachprüfungen anstellen zu müssen.«<sup>241</sup>

Er belehrte seine Schülerinnen und Schüler auch über wissenschaftliche Beweise und Theorien, wobei er seine eigenen Belange stets dementsprechend auswies:

»Wenn manche Beweise meiner Theorien in der Wahrscheinlichkeitsberechnung liegen, so ist das stets bei neuen wissenschaftlichen Bahnen der Fall. Es gibt eben nur den einen Weg, unbekanntem Größen zuerst durch mathematische Wahrscheinlichkeitsberechnungen beizukommen; erweisen sich diese als richtig und treten zwingende Notwendigkeiten für die Annahme des Wahrscheinlichsten unter allem Wahrscheinlichen hinzu, nun, dann verdichtet sich die Hypothese zur festen Theorie. Man sucht dann die Theorien weiter durch praktische, möglichst experimentelle Beweisführungen zu erhärten.«<sup>242</sup>

Begegnet man nun einer neuen Theorie mit ihren Wahrscheinlichkeitsberechnungen und experimentellen Beweisen, so kann man dieselbe nicht korrekt würdigen, wenn man sich mit den Gedankengängen ihres Urhebers nicht vertraut macht. Das Nachvollziehen einer Forschungsleistung kann anspruchsvoll sein. Mit ein paar abwertenden Sprüchen, die dann über Generationen kolportiert werden, ist es nicht getan. Es ist aber auch nicht getan mit Glaubensbekenntnissen, wobei keine Nachprüfung der zugrunde liegenden Leistungen erfolgt ist. Es kann zwar nicht jedermann alles nachprüfen, es soll aber, von entsprechend geeigneten und kompetenten Personen nachgeprüft werden. Carl Huter wollte seinen Leserinnen und Lesern die bildungsmäßigen Mittel in die Hand geben, damit sie mindestens viele seiner

Erkenntnisse verstehen und eventuell nachprüfen können.

Ob er damit viele, vielleicht die meisten, vielleicht alle seiner Schülerinnen und Schülern überforderte, wollen wir hier nicht untersuchen. Sein Bemühen, seinen Schülerinnen und Schülern die Instrumente in die Hand zu geben, die zum Überprüfen der von ihm gelehrteten neuen Gebiete geeignet sind, war jedenfalls ehrlich und redlich und beispielhaft.

Es geht also um die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Psychophysiognomik. Carl Huter wäre allerdings nicht Carl Huter gewesen, wenn er sich einfach vertrauensvoll auf die damalige Physik und Chemie abgestützt hätte und sie nicht auf deren Mängel kritisch geprüft, sie ergänzt und eigene Überlegungen, Untersuchungen und Forschungen angestellt hätte. Dass er das getan und auf teilweise gravierende Mängel hingewiesen hat, haben ihm mancherlei Naturwissenschaftler übel genommen, haben es als eine Anmaßung empfunden und teilweise geradezu allergisch darauf reagiert. Heute, mehr als einhundert Jahre später, sehen wir, dass es durchaus berechtigt war, die Dogmen, die diese Wissenschaften in jener Zeit beherrschten, in Frage zu stellen bzw. zu überwinden. Es war auch berechtigt, den Stand des Wissens der damaligen Zeit als keineswegs abgeschlossen zu betrachten. Man hatte die wesentlichen natürlichen Geheimnisse noch keineswegs entschleiert, ja, man hatte sie zu einem wesentlichen Teil noch nicht einmal erkannt.

### Chemie, Physik und Mathematik

Carl Huter war also kein Verächter der mühsam errungenen Erkenntnisse der Naturwissenschaften, er zog aber in manchen Fällen in Zweifel, ob zu seiner Zeit das Verständnis der Natur schon komplett und korrekt und damit die darauf gründende Weltanschauung

241 MEN II 81f.

242 MEN II 82.

123 Carl Huter 1904.

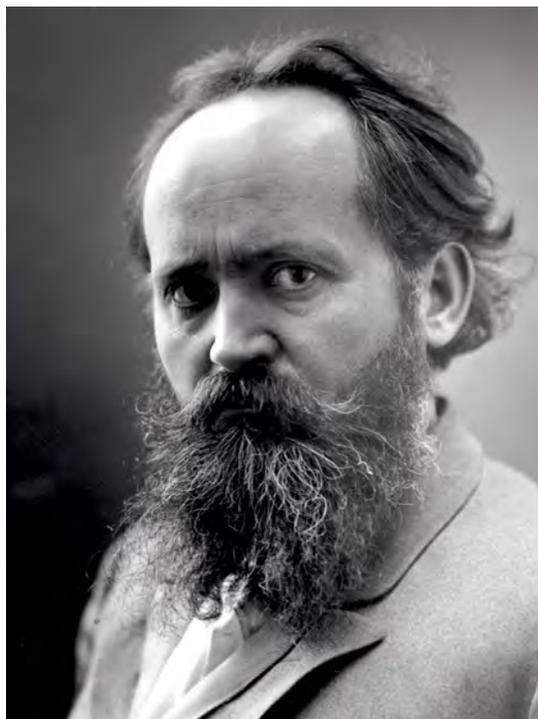
»Carl Huter hat außer seiner Neigung, von frühester Jugend an Köpfe, Gesichter und ganze Figuren zu malen, zu zeichnen und ausforschend psychophysiologisch zu beobachten, als reiferer junger Mann und Bildnismaler zunächst fünf Jahre Teilarbeit [analytisch, top-down] gemacht, indem er alle bedeutenden physiognomischen, psychologischen und anthropologischen Werke einzeln studierte, streng verglich und kritisch prüfte. Dann begann er eine fünfjährige Sammelarbeit, indem er das Gute aus allen diesen Werken zusammenstellte. Als diese Arbeit vollbracht war, hat er die Lücken, die jene alten und neuen Systeme aufweisen, durch praktisches Studium in der Natur und unter verschiedenen Menschen und Lebensverhältnissen durch zahlreiche Neuentdeckungen ergänzt.

Als diese Arbeit vollbracht war, hat er die Grundgesetze gesucht, wie der Zusammenhang von Innenleben und äußerem Ausdruck zu erklären ist, und er fand diese Gesetze. Daraufhin arbeitete er nochmals alle seine Erfahrungen und Forschungsergebnisse durch und führte alle Formerscheinungen auf bestimmte Kräfte und Lebensgesetze zurück.

Durch diese letzte Arbeit bekam Huter ein vollständig neues, originales System. Dieses hat er dann weiter ausgebaut und zur Vollendung geführt. Die Psychophysiognomik war nun eine exakte Wissenschaft geworden. Die letzte Arbeit war schließlich, diese Lehre in leicht verständlicher Form zu lehren, was er glaubt, in diesem Werk erreicht zu haben.«  
MEN I, 69.

wirklich der Wahrheit entsprechend war. Er schrieb:

»Chemie, Physik und Mathematik stehen zur Zeit im Vordergrund der Wissenschaft, auch mit einem gewissen Recht. Chemie, Physik und Mathematik werden sicher die bahnbrechenden Wissenschaften bleiben, aber nicht mit allen Hypothesen, die ihnen heute als unerschütterlich gelten, sondern es werden die Hypothesen und Entdeckungen dieses Werkes die Brücken schlagen zur Morphologie, Anatomie, Physiologie, Biologie und Psychologie, kurz zur sicht- und unsichtbaren Welt; denn ohne diese Brücken sind die-



se Wissenschaften noch weit ab vom Weg der großen allumfassenden Wahrheit vom Leben. Dass es geistiges Leben, ja dass es überhaupt Leben gibt, welche Frage? Die Antwort ist so selbstverständlich, dass man nicht danach fragen sollte, und doch sind die eben erwähnten Wissenschaften bisher zu schwach, zu unvollkommen um Leben, Empfinden und geistiges Sein zu erklären.

Das darf uns jedoch nicht abhalten, der Chemie, Physik und Mathematik bei aller Erforschung des Lebens die größte Beachtung zu schenken, denn, wenn sie heute auch noch nichts erklären können, so werden sie sich dahin entwickeln, dass sie es in Zukunft vermögen.

Dass hierzu aber auch eine Verfeinerung der Sinne nötig ist, um neue, feinere Entdeckungen und Wahrnehmungen zu machen, und dass die wichtigsten Erkenntnisinstrumente der Mensch selbst in seinen Sinnesorganen besitzt, die bei allen äußeren Hilfsmitteln stets die kontrollierenden Führer

Titel: Carl Huter und die Folgen  
Urheber: Aerni, Fritz  
ISBN-13: 978-3-03741-128-5

Carl-Huter-Verlag  
Ohmstr. 14  
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71  
E-Mail: [verlag@carl-huter.ch](mailto:verlag@carl-huter.ch)  
URL: [www.carl-huter.ch](http://www.carl-huter.ch)

## Der Faden der Ariadne: Einiges gegen Unkenntnis und Missverständnisse

Zwischen 1900 und dem Beginn des ersten Weltkrieges, August 1914, traten einige Persönlichkeiten mit Werken an die Öffentlichkeit, die teilweise Jahrzehnte lang, teilweise bis heute eine besondere Beachtung fanden und die, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, in einer mehr oder weniger beachtenswerten inhaltlichen Beziehung zum Werk von Carl Huter stehen. Die einen dieser Werke haben bestätigenden Charakter, andere wiederum scheinen die Psychophysiognomik zu widerlegen oder wenigstens zu bekämpfen und sich selbst und das Eigene zu überheben. Beides geschieht kaum je auch nur halbwegs sachkundig. Dritte anekdotierten und assimilierten Anregungen, die sie von Carl Huter erhalten hatten, übernahmen Teile aus dessen Werk und stellten es in einen völlig veränderten Kontext. Nochmals andere bedienten sich im Werk von Carl Huter, entnahmen daraus, was sie gerade vorteilhaft populär vermarkten konnten.

Auch dies geschah stets zum Nachteil des Werkes von Carl Huter, das schließlich unter einem Wust sich «wissenschaftlich» oder «populär» gerierender Literatur und Lehre kaum mehr zu erkennen war.

Wir wollen uns zunächst einer zusammenhängenden Reihe von Autoren und Werken zuwenden, die an verschiedenen historischen Stellen recht bedenkliche Folgen zeitigten. Wenn dieselben sich mehrheitlich zu einer Lebensphilosophie bekannten, die ihre Wurzeln in der Romantik hatte, vor allem in den Werken von Herder, Schlegel und Schelling, und die über Schopenhauer, Nietzsche, Berg-

son und Dilthey zu Klages, Simmel, Spengler, Lersch und anderen vordrang, so sind die erwähnten «bedenklichen Folgen» nicht dieser Lebensphilosophie geschuldet, sondern der Art von «wissenschaftlicher Charakterologie» oder «wissenschaftlicher Psychologie», welche dieselben kennzeichnete.

Der Begriff «Lebensphilosophie» bzw. «Philosophie des Lebens» tauchte erstmals bei Friedrich Schlegel (1772-1829) auf in dessen «Vorlesungen über die Philosophie des Lebens» (1827). Die Sache als solche, nämlich das Nachdenken über Leben, Liebe und einfühlende Erkenntnis war bei den Griechen, teils bei den Vorsokratikern, vor allem aber bei Platon schon vorgedacht. Leben erscheint danach fast immer in der Gestalt einer organischen Ganzheit, wobei die Physiognomie dieser Ganzheit in einer naturgesetzlichen Beziehung zu deren Sein und Wesen steht. So etwa schrieb Aristoteles (384-322 v. Chr.): »Es hat noch kein Lebewesen gegeben, welches das Aussehen des einen, aber den Geist und Charakter eines anderen gehabt hätte. Es hat jedes Lebewesen seinen eigenen Körper und die mit diesem korrespondierende Charakteristik. Ein bestimmter Körper entspricht einer bestimmten Seele.«<sup>666</sup>

Einige der griechischen Denker haben in der wahrgenommenen Welt das Sein betont (etwa Parmenides), andere das Werden (etwa Heraklit).

Parmenides von Elea (um 540-480 v. Chr.) betrachtete die Formen, auch die menschli-

<sup>666</sup> Aristoteles: Physiognomik (zugeschrieben), Carl-Huter-Verlag Zürich, 2006, S. 41.

chen Formen als Ergebnis und Ausdruck eines sich stets gleich bleibenden Urgrundes, der in unendlicher Vielfalt variiert sich manifestiert. Er betonte das Sein und das Bleibende. »Dass Nichtseiendes sei, lässt nie sich zwingend beweisen. Merkzeichen des Seienden sind: Niemals ist es geworden, so kann es auch nimmer vergehen. Ganz ist es, einzig nach Art und ohne Bewegung und Ende. Niemals war es, noch wird es sein, nur Gegenwart ist es, ununterbrochene Einheit. Ist es geworden und wird es erst sein, so ist es nicht wirklich. Drum ist das Werden erloschen, verschollen ist ganz das Vergehen. Überall ist das Seiende gleich.«<sup>667</sup>

Im Dialog *«Theaitetos»* lässt Platon (428-348 v. Chr.) seinen philosophischen Lehrer Sokrates (469-399 v. Chr.) aussprechen, dass Parmenides unter allen Griechen der Einzige gewesen sei, der Heraklit darin widersprochen habe, dass alles Bewegung und Veränderung sei. Heraklit von Ephesos (um 520-460 v. Chr.) betonte das Werden (*panta rhei*, *«alles fließt»*). »Alles ist in Bewegung und nichts bleibt stehen. Man kann nicht zweimal in den gleichen Fluss steigen.«<sup>668</sup>

Bei den Griechen bestand, unabhängig von den individuellen Betonungen, zwischen dem Sein und Werden eine Harmonie, wofür die künstlerischen, vor allem die schauspielerischen, erzählerischen, bildhauerischen und architektonischen Darstellungen Zeugnis ablegen. Aus diesen Werken entnehmen wir: Zu jedem Zeitpunkt ist individuelles Leben ein Sein; im Fortschreiten der Zeit ein Werden. Die ästhetische Kultur überbrückte den Gegensatz der philosophischen Ansichten.

Die Romantiker nun bevorzugten ebenso wie die Aufklärer, die Sozialphilosophen und die Lebensphilosophen des 20. Jahrhunderts

den Aspekt des Werdens. Diese Betonung des Werdens, damit auch des Vergehens und des Neuschaffens, das aus dunklem Drange emporstrebende, schaffende und ins ewige Nichts wieder versinkende Lebensgefühl erfüllte ihn. Nicht die Form und nicht das Beständige genießen seine Aufmerksamkeit; vielmehr verächtigt der Romantiker dieselben der Sterilität und der Erstarrung.

Es bildete sich, individuell und nach geistiger Ausrichtung in unterschiedlichem Ausmaß, ein Gegensatz zwischen Sein und Werden, zwischen Beharren und Anpassen, zwischen *«fixierten»* Anlagen und dem *«lebendigen»* Wandel und der Entwicklung, zwischen Vererbung von Persönlichkeitsmerkmalen wie der Intelligenz und den den Menschen formenden und bildenden Umweltfaktoren, zwischen den *«fixierten Formen»*, der *«statischen Physiognomie»* wie sie eine Momentaufnahme (Fotografie) zeigt, und dem dynamischen Lebensgeschehen als Stimme, Sprache, Mimik, Gestik, Gehen, Verhalten und Körpersprache.

So viel wollen wir hier schon mitteilen: Carl Huter hebt diesen Gegensatz auf; die Lebens- und Naturwirklichkeit präsentiert sich uns sowohl in einem überdauernden Sein wie auch in einem ständigen Werden, Wachsen, Entwickeln und Entfalten. Mit überdauerndem Sein ist, bezogen auf den Menschen, jedoch nicht eine völlige Unveränderlichkeit, Regungslosigkeit und Leblösigkeit zu verstehen, sondern die Wiedererkennbarkeit, die Erhaltung des Individuums trotz aller Veränderungen, die eintreten während des Wachstums, der Reife, des Alterns, der Lebensumstände und der aktuellen Einflüsse. Niemals wird die Individualität mit ihrer eigenen Charakteristik durch den Lauf der Zeit und die Macht der Umwelt so verändert, dass sie sich vollständig, nicht wieder erkennbar verändert, dass das Individuum gewissermaßen seine Individualität verliert. Es wird damit neben

667 Die Vorsokratiker. Ausgewählt und eingeleitet von Wilhelm Nestle, Eugen Diederichs Verlag Düsseldorf-Köln, 1956, S. 116ff.

668 dto., S. 108

den äußeren Gesetzmäßigkeiten der Natur, den physikalischen und chemischen Gesetzmäßigkeiten, die Individualerhaltungsenergie als diejenige eingeführt, die stärker ist als alle Umwelteinflüsse. Es gibt also sowohl das Überdauernde als auch das ständig Fließende. »Leben heißt, sich zu betätigen«<sup>669</sup>, oder die Lebensprozesse, die aufnehmende Sinnes-tätigkeit und die offenbarende, die Peripherie verändernde und zu Handlungen antreibende Nerventätigkeit, ohne den pulsierenden Kreislauf und die immerwährende Atmung, also ohne lebendiges Tätigsein des Organismus kann sich das menschliche Leben nicht erhalten. Auch dann, wenn Lebensformen, etwa bestimmte Samen in bestimmten Umgebungsverhältnissen, über Jahre, Jahrhunderte und Jahrtausende in scheinbar absoluter Ruhe und Leblosigkeit verharren, so ist auch dieses nur ein Warten darauf, zum Leben zu erwachen; eine Pause vor dem aufblühenden Leben. Oft ist es aber auch die Ruhe vor dem Absterben, vor dem Verlieren der Möglichkeit, zum blühenden Leben zu erwachen. Es gibt in der Psychophysiognomik keinen schroffen Gegensatz zwischen Sein und Werden. Es ist vielmehr das Sein, das zu einem jeweiligen Zeitpunkt oder zu einem jeweiligen Zeitintervall Gegebene, das aber auch einem Werden unterliegt, das wächst, sich entwickelt, entfaltet und an Erlebnissen und Erfahrungen reicher wird. Seine eigene, subjektive innere Gefühlstiefe gibt die Möglichkeit, in die Innenwelt der objektiven Außenwelt, etwa in die der Mitmenschen, zu erkennen und zu erhellen.

Die Huter'sche Psychophysiognomik ist darin verwandter den Lehren der alten griechischen Philosophen als etwa den in schroffem Gegensatz auftretenden Richtungen des Seins und des Werdens, der Erbtheorie und der Milieutheorie. Bei den alten Griechen war ein Ringen um Erkenntnis, bei den Modernen,

die sich der vorhandenen, ehrlich errungenen Positionen zu eigenen Zwecken bedienen, zur Legitimation von Sonderinteressen und zur Tarnung der eigenen Machtgier bei gleichzeitiger Uninformiertheit, ist das anders. Aufgeklärt kann man dies nicht nennen. Aufgeklärt nennen sich heute vor allem Ideologen, etwa Materialisten und Sozialisten/Kommunisten, obwohl sie nichts mehr scheuen als Aufklärung. Wenn man aufgeklärt ist, dann braucht man nicht mehr aufzuklären, dann kommt die Ideologie nicht ins Wanken.

Die Huter'sche Psychophysiognomik steht diesen Vereinnahmungen von edel tönenden Begriffen durch ideologische Sonderinteressen ablehnend gegenüber.

Ungefähr in der Mitte des 18. Jahrhunderts entstand zunächst die bis heute andauernde Geistesbewegung, die man Aufklärung nennt. Unter Berufung auf die menschliche Vernunft als der allgemeinen und höchsten Urteilsinstanz werden nicht nur die Dinge des praktischen Lebens, die gesellschaftlichen und religiösen Dinge <erhellt> oder <aufgeklärt>. <Aufklärung> wurde mindestens in einem Hauptzweig von einer Hinwendung zur Naturwissenschaft und einer Abwendung von allem geistig Bevormundenden begleitet. In gesellschaftlicher Hinsicht strebte die Aufklärung auf die Verwirklichung individueller Freiheiten hin (etwa Emanzipation, Pressefreiheit und Meinungsäußerungsfreiheit) und auf die Kodifizierung und Durchsetzung allgemeiner Menschenrechte. In religiöser Hinsicht wirkte die Aufklärung auf die Entwicklung von Toleranz gegenüber Andersgläubigen. Vielfach wurde Aufklärung auch als Abwendung von Religion, als Überwindung von Religion verstanden.

Die Aufklärung erfasste nicht nur das individuelle und gesellschaftliche Leben, sie durchdrang nach und nach das gesamte kulturelle Schaffen, die Literatur, die Musik und die Kunst.

669 IuU 78.

Titel: Carl Huter und die Folgen  
Urheber: Aerni, Fritz  
ISBN-13: 978-3-03741-128-5

Carl-Huter-Verlag  
Ohmstr. 14  
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71  
E-Mail: [verlag@carl-huter.ch](mailto:verlag@carl-huter.ch)  
URL: [www.carl-huter.ch](http://www.carl-huter.ch)